

Aus der Arbeit der Pressestelle

In einem Artikel »Falsche Scheu vor der Öffentlichkeit« schrieb die *Süddeutsche Zeitung* vor einiger Zeit, die Hochschulen sähen ziemlich ohnmächtig zu, wie ihr Ansehen in der Öffentlichkeit allmählich schwinde. »In der gegenwärtigen Bedrängnis wirkt es sich für die deutschen Hochschulen in der Tat verhängnisvoll aus, daß sie es über viele Jahre hinweg unterließen, eine gute Informationspolitik zu betreiben, das heißt die Öffentlichkeit regelmäßig, gründlich und umfassend darüber zu unterrichten, was in der Hochschule eigentlich geschieht. Welche Politik betreiben denn Senat und Fakultäten einer Universität? Wie denkt man in diesen Gremien über eine Reform der herkömmlichen Fakultäts- und Institutsstruktur? Was hat man schon für diese Reform getan? Welche Forschungsarbeiten werden in den unzähligen Instituten und von den einzelnen Professoren geleistet? Über solche Fragen informieren unsere Universitäten in der Regel nur auf Bitte und Aufforderung oder aus besonderem Anlaß. Die Arbeit der Universitätspressestellen, die meist von ohnehin überlasteten Ordinarien geleitet werden, erschöpft sich gewöhnlich in der Herausgabe von Personalmeldungen.«

Die Öffentlichkeitsarbeit der Justus Liebig-Universität entspricht nicht dem Bild, das die *Süddeutsche Zeitung* entwirft. Seit drei Jahren hat die Universität eine Pressestelle; außer dem »überlasteten Ordinarius« ist bei ihr ein Assistent beschäftigt. Der wichtigste Teil der Arbeit besteht in der Verbreitung von Informationen über Forschungsvorhaben und Forschungsergebnisse der Institute aller Fakultäten. Diese Informationen werden in der Form von längeren oder kürzeren Pressemitteilungen an Zeitungen, Zeitschriften, Fachorgane, Nachrichtenagenturen, Forschungsdienste und Rundfunkanstalten verschickt. Einige Beispiele: Die Pressestelle berichtete über Sonderforschungsbereiche an der Justus Liebig-Universität, über Untersuchungen des Instituts für Sozialmedizin, über einen bedeutenden Beitrag zur orthopädischen Forschung, über Untersuchungen zur Blutsverwandtschaft zwischen Menschen und Affen, über Forschungen am Pathologischen Institut, an der Universitäts-Frauenklinik (Toxoplasmose-Forschung), am Institut für Pflanzenernährung, am Institut für Ernährungswissenschaft II, am Institut für Erbpathologie und Zuchthygiene, am Seminar für Sprachen und Kulturen Nordafrikas (arabische Handschriften) und am 1. Physikalischen Institut (Entwicklung eines Triebwerks für eine Ionenrakete). Neben den Mitteilungen, die über Forschungen unterrichten, hat die Pressestelle zahlreiche Berichte über Einrichtungen und Probleme der Gesamtuniversität.

sität publiziert: z. B. über den Stand der Studienreform, über die Arbeit des Akademischen Auslandsamts der Justus Liebig-Universität, über Partner-Universitäten im Ausland, über das Ausbleiben von Doktoranden-Stipendien, über die Arbeit der Stelle für Hochschulstatistik, über das Kontaktstudium an der Veterinärmedizinischen Fakultät, über das Seminar zur Didaktik der Mathematik, über den Aufbau des Seminars für Wissenschaft von der Politik, über das Studium der Hauswirtschafts- und Ernährungswissenschaften an der Justus Liebig-Universität, über die Zusammensetzung des Lehrkörpers der Universität, über Bauplanungen, über die wirtschaftliche und finanzielle Bedeutung der Universität für die Stadt Gießen etc.

In Ergänzung zu diesen Arbeiten gibt es eine Reihe von Routinefunktionen: Vermittlung von Kontakten zwischen Journalisten und Universitätsstellen, Einzelauskünfte auf Einzelanfragen, Weitergabe von Vortragsresümées usf.

Eine Aufgabe sieht die Pressestelle *nicht* als vordringlich an: die Verbreitung von Personalmeldungen. Die lokale Presse ist zwar an Informationen über Berufungen und Ernennungen interessiert. Zur Befriedigung dieses Bedürfnisses genügt aber das von der Pressestelle mitredigierte Mitteilungsblatt des Rektorats. Darüber hinaus über Vorträge zu berichten, die von Mitgliedern des Lehrkörpers gehalten worden sind, über ihre Auslandsreisen, Kongreßbesuche und Ehrungen, ist nur in Sonderfällen sinnvoll. Liegt ein solcher Sonderfall vor, z. B. die Wahl in das Präsidium der Deutschen Forschungsgemeinschaft, so ist es angebracht, der Nachricht durch Zusatzangaben den nötigen »Hintergrund« und damit Farbe und Gewicht zu geben.

Die Tätigkeit der Pressestelle ist bisher insofern erfolgreich gewesen, als vor allem die Forschungsberichte auch von Zeitungen und Zeitschriften außerhalb Gießens und von Rundfunkanstalten übernommen worden sind. Schwierigkeiten mit den Empfängern gibt es kaum.

So gewiß die Pressestelle Erfolge vorzuweisen hat, so gewiß ist freilich auch, daß die Arbeit noch verbessert werden kann. Technische Erschwernisse ergeben sich daraus, daß der Pressestelle bis heute eine Schreibkraft fehlt. Gravierender sind die Schwierigkeiten der Kooperation mit den Instituten. Auch wenn die Pressestelle ein Detektivbüro wäre, könnte sie nicht alles auskundschaften, was an wichtigen Themen bearbeitet wird. Vielfach ist es reiner Zufall, wenn sie von einem Projekt oder von Ergebnissen erfährt, über die zu berichten sich lohnt. Wie oft würde schon der Sonderdruck einer wissenschaftlichen Publikation genügen! Selten ergreifen Ordinarien die Initiative; eher schon ihre Mitarbeiter. Es ist ungewiß, woraus die Zurückhaltung resultiert, ob *die* Gründe dafür verantwortlich sind, die Thomas von Randow in einem Artikel in der ZEIT genannt hat: »Junge Forscher haben Angst, ihr Chef könne es ihnen übelnehmen, wenn ihre Erfolge in die Zeitungen kommen. Avancierte Wissenschaftler möchten nicht in den Verdacht geraten, sie seien an die Presse(stelle) herangetreten, um Reklame für sich zu machen. Schließlich gilt es als unfein,

seine Entdeckung einer Zeitung bekanntzugeben, ehe man nicht in einer Fachzeitschrift darüber referiert hat.« Ob das wirklich die Motive der Reserve sind? Sicher ist lediglich, daß die Pressestelle mehr Hinweise von seiten der Forschenden selber braucht. Deshalb die Bitte, sie laufend zu informieren, und zwar auch über Projekte, von denen man zunächst sagen würde, sie seien für das breitere Publikum nicht interessant. Man kann das Interesse des Publikums gar nicht zu hoch einschätzen. Wenn ihm wissenschaftliche Befunde einigermaßen verständlich präsentiert werden — und diese Übersetzungsaufgabe versucht die Pressestelle zu übernehmen — liest es sie bestimmt. Unbegründet wären Befürchtungen, die Pressestelle könnte über Projekte und Forschungsergebnisse ungenaue oder mißverständliche Berichte publizieren. Es ist feste Regel, daß jeder Bericht vor der Veröffentlichung dem Informanten zur Kontrolle vorgelegt wird.

Anfang des Jahres veranstaltete der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft eine Arbeitstagung zum Thema »Universität und Öffentlichkeit«. Daran beteiligten sich mehrere Journalisten, Vertreter des Stifterverbandes, der Förderergesellschaften einzelner Universitäten und der Hochschulpressestellen. An der bisherigen Öffentlichkeitsarbeit der bundesrepublikanischen Hochschulen — die keineswegs überall funktioniert — wurde harte Kritik geübt. So an der Regel, die Universitäts-Pressestellen einfach dem Rektorat anzugliedern. Hier bestehe die Gefahr, daß die Pressestelle zum Sprachrohr der laufend wechselnden Universitätsspitze werde und darauf beschränkt bleibe, Pressematerial für sie zusammenzustellen; sie verliere dabei allzu leicht eine ihrer Hauptaufgaben aus dem Blick: über Forschungsprojekte und Forschungsergebnisse zu informieren. Die Tagungsteilnehmer waren sich einig, daß solche Information von den Universitäts-Pressestellen in der Regel nur ungenügend oder gar nicht geleistet wird — man begnügt sich damit, die für eine breitere Öffentlichkeit wenig interessanten Nachrichten über Geburtstage und Todesfälle, Berufungen und Habilitationen zu publizieren.

Weiterhin wurde kritisiert, die meisten Universitäts-Pressestellen hätten es bisher versäumt, ihre jeweiligen Universitäten »von innen zu öffnen«, d. h. eine nach wie vor verbreitete Informationsscheu der an der Universität Forschenden abzubauen. Anfragen interessierter Journalisten würden nicht selten für lästige Neugier genommen, und das sei auf die Dauer nicht zumutbar.

Bei aller Kritik dürfe man freilich nicht übersehen, daß die Misere andauern werde, wenn die Universitäts-Pressestellen personell weiterhin völlig unzureichend ausgestattet bleiben. Daher der dringende Appell der Tagungsteilnehmer an die Länderparlamente sowie an die Kultus- und Finanzminister der Länder, für effektive Öffentlichkeitsarbeit der Hochschulen nach den entsprechenden Empfehlungen des Wissenschaftsrates Mittel zu bewilligen und Planstellen einzurichten.